

Claus Leggewie

## Moscheekonflikte im Rhein-Main-Gebiet\*

Wie weit geht religiöser Pluralismus in westlich-säkularen Einwanderungsgesellschaften mit christlicher Mehrheit? Am 8. und 9. Juni 2000 trafen sich Vertreter verschiedener Fachdisziplinen (s. Teilnehmerliste) zum intensiven Gespräch über diese Frage. Im Mittelpunkt stand die wachsende Bedeutung und auch Sichtbarkeit muslimischer Gemeinschaften; exemplarisch wurde der meist nicht konfliktfrei verlaufende Bau und die Unterhaltung von Moscheen (Gebetsräumen) behandelt. Im Bezug auf das Rhein-Main-Gebiet (also etwa in einem Radius von 60 Kilometern um Frankfurt/Main) wird die Struktur und Dynamik solcher Konflikte seit Beginn des Jahres 2000 in einem sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekt untersucht, das die Herbert Quandt Stiftung ermöglicht hat und von den Projektmitarbeitern Angela Joost und Stefan Rech (bis Juni 2000: Hassan Alacacioglu) unter der Leitung von Claus Leggewie bearbeitet wird.

Der Workshop war als „Werkstatt“-Gespräch konzipiert. Dem Forschungsprojekt zugrundeliegende Konzepte und erste empirische Ergebnisse sollten in einem ebenso zwanglosen wie konzentrierten Austausch vorgestellt, hinterfragt und weiter entwickelt werden, was in der Wahrnehmung der Organisatoren wie der Teilnehmer in vollem Umfang gelungen ist. Der Teilnehmerkreis war bewußt nicht auf Vertreter der Islamwissenschaft beschränkt, die sich gegenwartsbezogenen Themen immer noch recht zögernd zuwendet, sondern schloß auch Politologen und Soziologen, Ethnologen und Religionswissenschaftler, Juristen und Mediatoren ein, die an interkulturellen Fragen und transkulturellen Problemen interessiert sind.

Eingeleitet wurde der Workshop mit einem gut besuchten Abendvortrag von Claus Leggewie „Römisches Minarett und Deutscher Islam“. Der Titel erinnert erstens an einen Moscheekonflikt in der Hauptstadt des päpstlichen Christentums, bei dem es wesentlich um die Höhe des Minaretts einer geplanten und an herausragender Stelle (von den Architekten Porthogesi, Moussawi und Gigliotti) verwirklichten Zentralmoschee gegangen war. Hier wurde pragmatisch entschieden – die Ausmaße des römischen Minaretts sollten keinesfalls die lichte Höhe des Petersdoms

---

<sup>\*)</sup> Seminar veranstaltet von der Otto und Martha Fischbeck-Stiftung am Wissenschaftskolleg zu Berlin am 8. und 9. Juni 2000.

überschreiten. Im Analogieschluß gilt dies zweitens für den Islam in Deutschland: Auch bei der am Berliner Columbiadamm renovierten (und aufgestockten) Schidlik-Moschee werden Gebetstürme nicht in den Himmel wachsen und der Ruf des Muezzin nicht allzu laut erschallen. Dieser Linie folgt die religionsindifferente Rechtssprechung, die kulturell „orts-unübliche Lärmemissionen“ analog zum Glockengeläut auf einen nachbarschaftsverträglichen Pegel absenkt. An Beispielen aus Berliner Bezirken, wo mittlerweile über achtzig Gebetshäuser in Betrieb sind, wurde die Konfliktstruktur und -dynamik herausgearbeitet, die in vieler Hinsicht üblichen Zänkereien am „Maschendrahtzaun“ entsprechen, aber leicht als Kultur- und Religionskonflikt symbolisch aufgeladen, interpretiert und ggf. radikalisiert werden können. In dem Vortrag, an den sich eine rege Diskussion anschloß (siehe *FAZ* 10.6.2000), wurde aus migrationssoziologischer Perspektive eine Brücke geschlagen zur Debatte um den (auch und vor allem kulturellen und religiösen) Transnationalismus: Pendler, die sich routiniert „zwischen den Kulturen“ bewegen, suchen nach „religio“ (wörtlich: Rückbindung) und wollen an beiden Enden ihres Lebenswandels in etwa dasselbe vorfinden, darunter ordentliche Gebetshäuser. In religionssoziologischer Perspektive ist darin eine Horizontalisierung der religiösen Struktur erkennbar, mit der das deutsche Quasi-Staatskirchensystem (nicht allein in Sachen Religionsunterricht) Schwierigkeiten hat. Die Religionen werden staatsferner, pluralistisch und folkloristisch, drängen zugleich auf höhere Sichtbarkeit im öffentlichen Raum und müssen in offenem Wettbewerb um Mitglieder werben. Frömmigkeit und das Eingehen „starker“ Bindungen an ethnisch-religiöse Gemeinschaften korrespondieren mit höherer Wahlfreiheit und Wechselbereitschaft. Gesellschaftstheoretisch gesehen könnte das zu erneuten, scheinbar anachronistischen Religionskonflikten führen, aber auch zum genauen Gegenteil von Fundamentalismus, nämlich zu einer Kombination aus religiösem Engagement und kompromißorientierter Distanz.

Fortgesetzt wurde die Tagung am nächsten Morgen mit der Vorstellung eines lokalen Moscheekonflikts in dem Ort Rodstein in der Nähe von Frankfurt durch Angela Joost. Der Fall eines am Widerstand der Nachbarn und an der Hinhaltetaktik der Behörden gescheiterten Bauvorhabens eines Gebetsraums ist auf den ersten (und auch noch zweiten) Blick völlig unspektakulär, er enthielt aber, wie sich rasch zeigte, „die ganze Welt“ in einem durchaus exemplarischen Mikro-Konflikt (Hondrich) – jenseits der rechtlichen Regelungen, jenseits der Austragung von Wettbewerb auf Märkten und jenseits der Lösung von Konflikten durch Gewalt. Der als religiös bezeichnete Konflikt saugt Identifikationsbilder aus den diversen Lagen der *conscience collective* (Emile Durkheim) auf und bringt, auf allen Seiten, moralische Gefühle zum Sprechen – bei der Minderheit das

Bedürfnis nach Anerkennung, bei der „deutschen“ Nachbarschaft den Wunsch, „Herr im Hause“ zu bleiben und von der zuständigen Administration ernst genommen zu werden. Ein aus diesem Milieu stammendes Flugblatt nebst Unterschriftenliste lud hier zu hermeneutischer Textanalyse ein. Typisch sei, daß die betroffenen Muslime in diesem Fall nicht den Weg zum Gericht gewählt hätten – der Rechtsweg kann eine ohnehin prekäre „Integration“ zunichte machen. Bei anderen, aussichtsreicher wirkenden und von potenten Interessengruppen ergriffenen Gelegenheiten ist dies aber durchaus der Fall, wobei man in beiden Fällen von einer „Germanisierung“ des Konfliktverhaltens ethnisch-religiöser Minderheiten sprechen kann. Interessant der vorläufige Konfliktausgang des *muddling through* (inkrementale Politik): Alle wissen, daß der weiter als Wohnung ausgewiesene Raum als Gebetsraum benutzt wird. Professionalisierung kann hier zu einer Verschärfung, aber auch zu einer Delegation bzw. Kanalisierung des Konflikts führen. An der Frage, welcher Standort eigentlich der bestgewählte für eine Moschee sein könnte, zeigte sich die ganze Multiperspektivität und latente Konflikthaftigkeit des Themas, ebenso wie bei der Anschlußfrage, welches Maß an Transparenz und Bürgerbeteiligung in solchen Fällen angebracht sei oder welche Weisheit man einer „aufgeklärten Bürokratie“ (bzw. einem lokal-charismatischen Bürgermeister als Führungsfigur) zubilligen soll, die relativ geräuschlos verstehen, zu einem weithin akzeptierten Ergebnis zu gelangen. Daran schlossen sich allgemeine konflikttheoretische Diskussionen an, etwa was man unter einem „gelösten“ Konflikt eigentlich zu verstehen habe. Zu beachten ist schließlich, daß in dem vielfältigen Konfliktfeld (Christen/Muslime; Säkulare/Gläubige; Oben/Unten; Mehrheit/Minderheit; Universalisten/Partikularisten; Religionsfreiheit/Gleichstellung der Frau) innermuslimische Differenzen und Spaltungen einzubeziehen sind, die sich in einer weit ausgefächerten Vereinsstruktur (ohne zentralen Ansprechpartner!) niederschlägt, ferner die zunehmend transnationale Basis und „diasporahafte“ Gestalt (jenseits von Orthopraxie und Mehrheitsgesellschaft) solcher lokalen Konflikte. Die Mediation galt hier einigen Teilnehmern als Möglichkeit, den Abstand zwischen formalen Verwaltungshandeln und informeller Konfliktöffentlichkeit zu verringern, andere äußerten sich über deren Aussichten weit skeptischer.

Resümierend kann man die alte soziologische Einsicht bestätigen, daß Konflikte nützlich sind und, auf den Fall angewandt, Moscheenkonflikte gut. Moderne Gesellschaften lassen Konflikte in großer Zahl zu und ermutigen die Akteure sogar dazu, zugleich bauen sie Hemmungen und Deeskalationen ein, indem physische Gewalt beim Staat monopolisiert und Willkür durch das Recht gebändigt wird, indem formale und informale Organisation Konflikte anonymisiert und konfliktvermeidende Verhaltens-

erwartungen aufbaut, indem soziale Akteure in aller Regel mehreren Gruppen oder Organisationen angehören und sich Interessendivergenzen nicht zu einer einzigen Konfliktlinie verdichten, indem schließlich Unterlegene nicht sozial unmöglich geworden sind oder gar auswandern müssen. Die transnationale Dimension vieler kultureller Konflikte macht dieses Bild nur noch komplexer. Religion ist in diesem Kontext kein unabhängiger, aber ein Faktor eigenen Ranges; es geht darum, Muslime im Westen auch als Muslime anzuerkennen und ihre Interessen nicht stets als bloßen Ausdruck verlagert oder verschobener sonstiger Konfliktebenen abzutun.

## Teilnehmer

*Wolfgang Assmann*, Geschäftsführer der Herbert Quandt Stiftung und Oberbürgermeister i.R., Bad Homburg v.d.H.

*Ayse Caglar*, Mitarbeiterin am Institut für Ethnologie, Freie Universität Berlin

*Georg Elwert*, Professor am Institut für Ethnologie, Freie Universität Berlin

*Petra Haumersen*, Konfliktmediatorin am Berghof-Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung Berlin

*Peter Heine*, Professor am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, Humboldt Universität zu Berlin

*Albrecht Hofheinz*, Islamwissenschaft, Wissenschaftskolleg zu Berlin

*Karl Otto Hondrich*, Professor am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse, Universität Frankfurt am Main

*Angela Joost*, Projektmitarbeiterin Gießen/Frankfurt am Main

*Eberhard Jüngel*, Professor für Theologie, Universität Tübingen/Wissenschaftskolleg zu Berlin

*Otto Kallscheuer*, politischer Philosoph, z. Zt. Lehrstuhlvertreter am Institut für Politikwissenschaft, Universität Gießen

*Andreas Kapphan*, Stadt- und Regionalsoziologe am Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt Universität zu Berlin

*Gudrun Krämer*, Professorin am Institut für Islamwissenschaft, Freie Universität Berlin

*Frank Liebe*, Konfliktmediator am Berghof-Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung Berlin

*Jamal Malik*, Institut für Religionswissenschaft, Universität Erfurt

*Gerd Nollmann*, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen

*Ulrich K. Preuss*, Institut für Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin

*Stefan Rech*, Projektmitarbeiter, Gießen/Frankfurt am Main

*Levent Tezcan*, Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld